

PROF. DR. GÜNTER VIRT: BAUSTEINE EINER CHRISTLICHEN UMWELTETHIK



aus: **Umwelt - eine Gewissensfrage? in: W. Pillmann/S. Burgstaller (Hg.),
Energieressourcen und Europäische Marktwirtschaft. Internationale Umwelttage
Bad Kleinkirchheim 23.-26.9.90 der Internat. Ges. f. Umweltschutz, Wien 1991**

Das mit dem Schöpfungsglauben gegebene Vorverständnis, mit dem der Christ an eine ökologische Ethik herangeht, kann kurz mit folgenden Stichworten umrissen werden:

- Die Umwelt ist etwas Geschaffenes.
- Das Bekenntnis zu Gott als dem Schöpfer ist eine Aussage über die Gegenwart und nicht über die Vergangenheit; Schöpfung ist jetzt.
- Dieses ständige sein gebende Schaffen Gottes ist schlechterdings unvergleichlich mit menschlichem Tun und Machen und wird in der hebräischen Bibel mit dem Verbum "barah" ausgedrückt.
- Dass Gott die Welt schafft, entstammt der Freiheit des Schöpfers und nicht einem "natürlichen" Geschehen.
- Gott schafft durch sein zusagendes Wort; Schöpfung ist daher Zusage Gottes und verständlich wie ein Wort.
- Schöpfung bedeutet Gabe des Seins an das Geschöpf zum Eigensein; jedem Geschöpf eignet daher eine relative Eigenbedeutung, die es zu berücksichtigen gilt.
- Der Mensch erscheint in der Schöpfungsbotschaft als Ebenbild Gottes mit der Fähigkeit ausgestattet, die sinnvollen Möglichkeiten, die in der Schöpfung angelegt sind, mit seiner Vernunft auszukundschaften und mit Engagement und Rücksicht so zu verwirklichen, dass er es vor dem Schöpfer verantworten kann.

Diese Verantwortung wird in der ethischen Sprache in Prinzipien, Kriterien und Normen (die das sittlich Richtige auf den Begriff bringen) sowie Haltungen und Motive (die das sittlich Gute auf den Begriff bringen) entfaltet.

A) PRINZIPIEN

Mit seiner praktischen Vernunft kann der Mensch nach dem Plan Gottes nicht nur die

Sachgesetzmäßigkeiten der Natur, sondern auch die sinnvollen Möglichkeiten seines Handelns erkennen. Der sittliche Anspruch, den der Mensch mit seiner Vernunft einsehen kann, ergibt sich aus der jedem Wesen eigenen Qualität und Güte. Da Gott das höchste Gut ist, ist die sittlich geforderte Einstellung ihm gegenüber, "ihn mit allen Kräften zu lieben". Da jeder Mensch in gleicher Weise Gottes Ebenbild ist und in seinem Gewissen Verantwortung trägt, was seine Würde begründet, ist die sittlich geforderte Einstellung ihm gegenüber, "ihn zu lieben wie sich selbst". Nach dieser Logik ist aber nun darüber hinaus jedes Geschöpf, seiner ihm eigenen Qualität und Güte entsprechend, Adressat unserer sittlichen Verantwortung. Es ginge also heute darum, in analoger Weise das Liebesgebot weiter zu differenzieren und die Umwelt mit einzubeziehen. Liebe als sittliche Grundforderung bezieht sich im strengen und letzten Sinn zwar auf Personen, denn Liebe bedeutet die Grundintention: "Du sollst sein, ich erkenne Dich in Deinem Eigenstand an und wünsche Dein Glück und Heil." Es wäre zu diskutieren, ob das Liebesgebot nicht auf analoge Weise auch auf den Eigenwert außermenschlicher Schöpfungswirklichkeit fortgeschrieben und ausgeweitet werden muss. Der Begriff Liebe ist auch in der Liebe zu Gott und in der Liebe zum Menschen analog zu verstehen. Analogie bedeutet nämlich bei aller je größeren Unähnlichkeit aber doch auch Ähnlichkeit. (Ansätze für diese Fortschreibung des Liebesgebotes finden sich bei Augustinus z. B. De doctrina christiana I, 22: "Auf vierfache Weise müssen wir lieben: Das Erste steht über uns, das Zweite sind wir selbst, das Dritte ist neben uns, das Vierte endlich steht unter uns.") Der Schöpfer zeigt sich in allen seinen Geschöpfen, nicht nur im Menschen; schließlich ist nach der biblischen Perspektive die Schöpfung als jener Raum von Gott gedacht, in dem die Menschen sich einander in Liebe zuwenden sollen, sodass

dieser Raum einen abgestuften Bezug zum personalen Sein des Menschen erhält. Wer Gott und die Menschen wirklich liebt, kann dies nicht tun, ohne auch seine Geschöpfe in ihrem Eigensein zu respektieren.

Sittliche Verantwortung gegenüber der Schöpfung bedeutet, dass der Mensch die Eigenbedeutung und Ziele der einzelnen Geschöpfe entsprechend ihrer Verschiedenheit berücksichtigt und im Konfliktfall gegeneinander verantwortlich abwägt. Das aber heißt die Beweislast umkehren: auch der Eingriff in die nicht menschliche Natur bedarf der ausdrücklichen Rechtfertigung. Es bedarf einer Umkehr, nicht zuerst den Nutzwert, sondern den relativen Eigenwert der Geschöpfe wahrzunehmen.

Wer das Leben ordnen will, muss zuerst klar sehen, woher die Unordnung kommt (Analyse) und er braucht Kriterien für die Regelung von Konflikten und Visionen, die ihn bewegen (Motive).

B) KRITERIEN

Verantwortliche und vernünftige Abwägung im Problem- und Konfliktfall aber setzt klare Vorzugsregeln für die Urteilsfindung voraus. Von diesen Kriterien, die eigentlich Selbstverständlichkeiten sein sollten in Bezug auf die Umweltverantwortung, seien hier nur einige genannt:

1. **Fundierungskriterium:** Schutz und Pflege jener Wirklichkeiten, die die Basis abgeben, haben unter sonst gleichen Voraussetzungen Vorrang vor jenen, die erst darauf aufbauen ("primum vivere, deinde philosophari").

2. **Integrationskriterium:** Weiterreichende Sicherungen der Lebensgrundlagen verdienen im Konfliktfall den Vorrang vor solchen auf schmalere Basis. Daraus ergibt sich der Vorzug der Verwirklichung und Respektierung jener Ansprüche, die sich vom System Mensch - Pflanze - Tier - Erde her ergeben, vor jenen, die sich nur aus menschlichen Sozialsystemen ableiten.

Die von menschlichen Interessen her geschaffenen Gesetzmäßigkeiten in der Wirtschaft sind daher im Konfliktfall den Gesetzmäßigkeiten der Ökologie ein- und unterzuordnen. Denn der Mensch und alle noch so wichtigen sozialen Institutionen des Menschen haben nur Zukunft, wenn auch die außermenschliche Schöpfung Zukunft hat.

Eine ökologische Ethik kann daher nicht als Teil einer Wirtschaftsethik entfaltet, sondern nur aus der Problematik selbst heraus eigens begründet werden.

3. **Dringlichkeitskriterium:** Existenzielle Interessen der Armen in der Gegenwart und der kommenden Generationen haben Vorrang vor weniger dringlichen Bedürfnissen, die wir uns heute erfüllen könnten.

4. **Vorsorgekriterium:** Die Vorsorge zur Vermeidung von Umweltschäden und Belastungen hat Vorrang vor der nachträglichen, mühsamen und viel teureren und oft nur mehr sehr reduziert wirksamen Beseitigung von Schäden.

5. **Verursacherkriterium:** Die Verursacher von Umweltschäden sind auch vom Recht her wirksam vor allen anderen haftbar zu machen. Erst, wenn nach ernsthafter Prüfung kein Verursacher mehr ausfindig gemacht werden kann oder auch keine Verursachergruppe, dürfen die Kosten auf die Gemeinschaft abgewälzt werden.

6. **Kooperationskriterium:** Da Umweltschäden vor Landesgrenzen meist nicht Halt machen, verdienen Maßnahmen der Zusammenarbeit zwischen den Völkern und Staaten Vorrang vor allen bloß einzelstaatlichen Regelungen. (Ökumenische Versammlung von Basel Nr. 74: "Unser Ziel ist eine internationale Umweltordnung")

7. **Reversibilitätskriterium:** Bei unvermeidbarer Inkaufnahme von Schäden haben reversible Maßnahmen Vorrang vor solchen, die irreversible oder lang dauernde Folgen bewirken (z. B. Atommüll, für dessen Endlagerung noch keine wirklichen Lösungen gefunden wurden).

8. **Kreislaufkriterium:** Bei vorhersehbarem Anfall von Abfällen ist auf die Möglichkeit ihrer Einbringung in den Kreislauf der Natur zu

achten. Solange die Natur in Ordnung ist, ist deren Selbstheilung noch möglich. Es sollen daher keine größeren Einheiten geschaffen werden als solche, innerhalb derer eine Einbringung in Kreisläufe noch bewältigt werden kann ohne zu großen Transportaufwand.

9. **Regenerationskriterium:** Regenerierbare Energieträger haben unter sonst gleichen Voraussetzungen den Vorrang vor nicht erneuerbarer Energie. Forschungen und Investitionen auf dem Gebiet der erneuerbaren und umweltverträglichen Energie haben Vorrang vor Maßnahmen bezüglich anderer Energieträger.

10. **Sparsamkeitskriterium:** Energiesparen hat in jedem Fall Vorrang vor allen anderen Maßnahmen. Investitionen für den sparsamen Umgang mit Ressourcen sind wirksamer, nachhaltiger, intelligenter und weitreichender.

c) NORMEN

Diese Kriterien sind keineswegs vollständig und die Suche nach weiteren zur Urteilsfindung ist eine dringliche Aufgabe einer Umweltethik. Von ganz konkreten konsensfähigen Einzelnormen, die mit Hilfe dieser und anderer Kriterien durch Abwägung gewonnen werden, sind wir noch weit entfernt.

Aber selbst wenn wir Einsicht in die ethisch richtigen Normen hätten und das Umweltrecht wirklich kennen würden, wäre Wissen noch lange nicht Tugend. Zum Tun des Richtigen bedarf es tragfähiger und guter Motive. Der ethische Einsichtsprozess geschieht nicht im luftleeren Raum, sondern spielt sich jeweils in einem bestimmten Vorverständnis vom Sinn der ganzen Wirklichkeit ab. Dieser Glaube im weiteren Sinn bewegt das sittliche und politische Handeln (z. B. Fortschrittsglaube, Glaube an eine klassenlose Gesellschaft auf Erden, ein bestimmter religiöser Glaube oder der christliche Glaube). Was den Christen letztlich bewegt (in diesem Sinne motiviert), ist sein Glaube an den dreieinigen Gott. Glaube, Hoffnung und Liebe gelten in der ganzen Tradition

als die fundamentale Bestimmung christlicher Existenz und werden göttliche Tugenden genannt, weil sie nicht durch ethische Anstrengung und Übung zu erreichen sind, sondern im Beziehungsraum Gottes geschenkt werden. In diesen grundlegenden Haltungen bezieht der gläubige Mensch nicht nur sich selbst, sondern die ganze Schöpfung auf ihren letzten Ursprung und ihr letztes Ziel.

d) WAS DEN CHRISTEN BEWEGT (MOTIVE)

Der Glaube an den Schöpfer

Der Glaube an den Vater als Ursprung der Schöpfung hat nicht nur Bedeutung für das Verständnis der Beziehung Gottes zum Menschen, sondern auch der Beziehung Gottes zur Natur. Die ganze Schöpfung ist gleichsam Gottes nach außen gewendete Fülle. Alles was der Mensch in der Welt tut, hat er als Gottes Ebenbild vor deren Schöpfer zu verantworten.

Aus dem Schöpfungsglauben ergibt sich eine klare Unterscheidung zwischen Schöpfer und Geschöpf. Der Mensch teilt mit allen Erschaffenen die Geschöpflichkeit. Aus seiner Sonderstellung unter den Geschöpfen ist in keiner Weise eine ausbeuterische Zerstörungsmacht des Menschen abzuleiten. Alle Geschöpfe sind zur Verherrlichung Gottes geschaffen und daher ist ihr Gesamtsinn im Letzten nicht anthropozentrisch, sondern nur theozentrisch zu bestimmen. Der Mensch als Gottes Ebenbild, eingesetzt zum Statthalter in der Schöpfung, aber hat versagt (Sünde). Auch das Verhältnis des Menschen zur Schöpfung steht unter dem Vorzeichen des Sündenfalles. Innerhalb der Schöpfung behält der Mensch dennoch seine Sonderstellung. Diese impliziert weiterhin die Verantwortung des Menschen, die Natur zu ordnen und Konflikte in der Schöpfung vernünftig zu regeln, d. h. zerstörerischen Tendenzen in der Umwelt selbst entgegenzutreten. Der Schöpfungsglaube bedeutet weiterhin, dass der Mensch auf das der Schöpfung innewohnende Maß verpflichtet ist und auf die Kreisläufe der Natur. Daraus resultiert die Notwendigkeit der Selbstbeschränkung. Nützlichkeit für den Menschen kann daher

nicht der höchste Gesichtspunkt sein. Unbegrenzt Wachstum und überzogene Wachstumsideologien stehen dem Schöpfungsglauben entgegen.

Welche Bedeutung dieses Motiv für das Handeln hat, wird vermutlich erst im Kontrast zu anderen weltanschaulichen Entwürfen deutlich. Im heute verbreitet anzutreffenden Zug zur Remythologisierung der Natur ist häufig ein Pantheismus impliziert, der der Natur eine religiöse Weihe gibt.

Eine solche Einstellung kann aber in keiner Weise mit der Ambivalenz der Natur fertig werden. Sie führt zu Zusatzproblemen, wenn der Mensch seine Beziehungs- und Gefühlsprobleme (natürlich unbewusst) in die Natur hineinprojiziert. Ein Pantheismus kann darüber hinaus die abgestufte Eigenwertigkeit der Dinge nicht begründen und achten helfen; die ganze Vielfalt der Dinge wird letztlich von dem "Einen-Göttlichen" verschlungen. Ihr Schutz wird auf diese Weise irrelevant. In jedem Pantheismus steckt auch ein Determinismus. Die waltenden Zwänge in der Natur werden dann zum Ausdruck göttlicher Fügung und entheben auf die Dauer den Menschen seiner Verantwortung. Kurzfristig erzeugt eine solche Motivation Fanatismus, langfristig aber Fatalismus, wenn der rasche Erfolg ausbleibt.

Der Pantheismus ist vermutlich nur innerhalb eines trinitarischen Gottesbildes zu vermeiden (auch der Marxismus ist ja auf seine Weise durch die Divinisierung der Materie ein umgewendeter Pantheismus). Nur wenn Gott in sich selbst Gemeinschaft (Kommunion) von Personen ist, kann die Schöpfung wirklich in ihr Eigensein freigegeben werden, ohne auf subtile Weise wieder verzweckt zu werden und so zu einem Moment Gottes selbst, der diese Schöpfung braucht, weil Person eben nicht ohne Beziehung zu einem Gegenüber denkbar ist.

Der Glaube an Jesus Christus

Auch der Glaube an Jesus Christus ist in seiner Bedeutung für das Weltverhältnis des Menschen aufzuschlüsseln. In Jesus Christus wird nach der Heiligen Schrift jene Gestalt

sichtbar, in der sich der Herrschaftswechsel in der Welt von der Gottesferne zur Gottesnähe vollzieht, ja in dem die ganze Schöpfung geschaffen ist (Kol 1,14) und in dem ihr endgültige Rettung verheißen ist (Eph 1,10). Seine Augen blicken uns nicht nur aus den Menschaugen, sondern aus der ganzen Schöpfung entgegen. Angesichts der Übel in der Natur und ihrer Störungen wäre auch die Bedeutung des erlösenden Kreuzeslebens Jesu für die ganze Schöpfung zu bedenken. In ihm ist nicht nur dem Menschen, sondern - wie die Schrift sagt - allem Fleisch eine Zukunft bei Gott verheißen. Auferstehung des Fleisches bedeutet in der Sprache der Bibel die Einbeziehung des Zusammenhanges der ganzen Schöpfung. Nicht nur der Mensch, sondern die ganze Schöpfung hat teil an dieser Hoffnung der Kinder Gottes (Röm 8,19 f).

Der Glaube an den Heiligen Geist

Aber auch, und dies wird meist zu wenig bedacht, als Heiliger Geist ist Gott in seiner bedrohten Schöpfung anwesend. Vor allem das Leben, das sich stets im Vorgang der Selbstüberbietung befindet, in dem sich Neues zeigt, wirft die Frage nach dem Grund und Träger dieses offenen Prozesses auf. Im Glauben können diese Strukturen der Evolution als weiterschaffendes Wirken des göttlichen Geistes und als Gegenwart des uranfänglichen Geistwortes Gottes verstanden werden. Die Beziehungsstruktur des Geistes muss bereits in der Schöpfung ansatzweise sichtbar sein, sonst wäre der Mensch in dieser Schöpfung ein Fremdling.

Eine Spiritualität des Umweltverhältnisses, die darauf aufbaut, ist ausdrücklich nur bei wenigen heiligen Gestalten in unserer christlichen Tradition sichtbar. Wenn der Hl. Franziskus zu den Geschöpfen "Bruder" und "Schwester" sagen konnte, so war dies der ungebrochene Ausdruck seines christlichen Glaubens, dass die Geschöpfe nicht bloß einfache Dinge mit Nutzwert sind wie unsere Werkzeuge und Maschinen, sondern als gottgewollte Wesen ihre Bedeutung haben, die einen sittlichen Anspruch an uns stellen. Die Konsequenzen der christlichen Botschaft für unsere Einstellung zur Umwelt sind noch

lange nicht gezogen und stellen uns vor die Aufgabe unsere Phantasie anregen zu lassen.

E) TUGENDEN

Um das Motivationspotenzial der abendländischen Tradition für ein ökologisches Bewusstsein weiter zu konkretisieren, wäre auch eine Aktualisierung der so genannten vier Kardinaltugenden hinsichtlich des Verhältnisses zur Umwelt sehr zu wünschen: Gerechtigkeit, Klugheit, Maß und Tapferkeit.

Gerechtigkeit: Die Einsicht unserer konstitutiven Verbundenheit mit allen anderen Geschöpfen sollte uns anhalten auch der Natur schöpfungsgerecht gegenüberzutreten.

Klugheit: Die Tragweite der ökologischen Probleme sollte alle Zeitgenossen nicht nur anhalten, die eigene Einsicht in die ökologischen Zusammenhänge durch ständige Weiterbildung zu vertiefen, sondern auch bei allen technologischen Eingriffen Vorsicht walten zu lassen und Rücksicht zu nehmen auf den ökologisch vorgegebenen Spielraum, den wir im Einzelnen noch sehr wenig kennen.

Maß: Die Grundhaltung der Genügsamkeit will zur Bescheidung unserer exzessiv gewordenen Bedürfnisse und zur Mäßigung überspannter technologischer Zielsetzungen führen, solange wir noch einen Freiraum in unseren Entscheidungsmöglichkeiten haben und noch nicht ums nackte Überleben kämpfen müssen.

Tapferkeit: Schließlich kann nur das tapfere und couragierte Engagement um die Aufrichtung einer besseren Gestaltung unserer Welt aus einem Grundvertrauen in die Sinnhaftigkeit der Schöpfung zerstörerische Skepsis und Resignation hintanhaltend.